

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jun. in Laasphe.

Nr. 7.

Laasphe, Samstag den 24. Januar 1903.

28. Jahrgang.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Ämtliche Bekanntmachung.

Zur Wahl des Vorstandes für die Ent- und Bewässerungsgenossenschaft der Wiesengruppe C im Odershale zu Berghausen habe ich Termin auf Samstag den 14. Februar 1903, Nachmittags 5 Uhr im Lokale des Wirtshausen zu Berghausen anberaumt, wozu ich die Beteiligten mit dem Bemerken einlade, daß die nach den Flächenangaben des Grundstücksregisters des Genossenschaftsgebietes aufgestellte Stimmliste von heute ab vier Wochen lang zur Einsicht der Genossen in meinem Dienstzimmer offen liegt.

Berleburg, den 29. Dezember 1902.

Der Landrath. v. Gersdorff.

Trunksucht.

Wenn es nicht unabwieslich notwendig wäre, müßte man es als bedauerlich bezeichnen, daß sich in allen Kulturstaaten je länger desto entschiedener eine Bewegung zur Bekämpfung des Alkoholismus bemerkbar machte. Es ist etwas beschämendes, sich eingestehen zu müssen, daß so viele Menschen der moralischen Kraft und des sittlichen Haltes noch so sehr ermangeln, daß ihnen ihr Lebtage lang ein Vorwand gestellt werden muß, der ihre Lebensweise einer Kontrolle unterzieht und mit rücksichtsloser Hand in ihre Privatangelegenheiten eingreift. Kann es etwas Persönlicheres geben als den Geschmack, und kann es für einen erwachsenen gefunden Menschen eine privateren Angelegenheit geben als die, zu essen und zu trinken, was ihm schmeckt und was er sich leisten kann? Und doch gebietet das Staatswohl und die Menschheit leider noch allzuoft, den Leuten bis in den Magen zu sehen und, wenn auch nicht ihren Speisen, so doch ihren Getränken gründliche Aufmerksamkeit zu schenken. Trotz mancherlei Vorkehrungen im deutschen Reich, trotz der Einschränkung der Branntweinproduktion, der Erhöhung der Preise, der Verminderung der Schankstätten ist es bisher nicht möglich gewesen, dem übertriebenen Alkoholgenuß in der erwünschten Weise zu steuern. Und doch ist der Schnaps einer der schlimmsten Feinde der Menschheit. Der Gewohnheitstrinker ist ein verlorener Mensch. Er ist ledig und frei, so richtet er sich nur selbst zu Grunde, ist er verheiratet und Familienvater, so ruht er Frau und Kinder mit sich ins Verderben. Die körperlichen, moralischen und intellektuellen Schädigungen des gewohnheitsmäßigen übertriebenen Schnapsgenusses sind oft genug gezeichnet und geschildert worden. Es bedarf solcher Schilderungen garnicht. Die Opfer des Alkohols sind so zahlreich, daß es an ihnen auch der kleinsten Stadt- oder Landgemeinde nicht vollkommen mangelt. Wohin man kommt und wohin man schaut, begegnen einem diese bedauernswürthen Sklaven des mörderischen Alkoholmißbrauchs. Ja es sind Sklaven diese Leute, die ihren eigenen Körper, ihr ganzes Lebensglück in so schändlicher Weise zu Grunde richten. Sklaven aber reagieren nur

auf Zwang, und deshalb muß den Gewohnheitstrinkern gegenüber zu Zwangsmaßnahmen gegriffen werden.

Die Gesetzgebung gegen den Mißbrauch des Alkoholgenußes datirt nicht von heute und gestern. Schon zu Anfang der fünfziger Jahre hat man sich in den Vereinigten Staaten von Nordamerika zur Einschränkung der Trunksucht durch die Gesetzgebung veranlaßt gesehen. Man muß den Amerikanern, die doch in den meisten Fragen einem sehr freien Prinzip huldigen, die Anerkennung zollen, daß sie von allen Völkern der Erde die Gefahren der Trunksucht am frühzeitigsten erkannten und unter Aufgabe ihrer sonstigen Grundsätze, Privatsachen sein zu lassen, mit denkbar größter Entschiedenheit Maßnahmen zur Abwehr dieser Gefahren trafen. In einigen Staaten der Union griff man sofort entschlossen mit der Radikalur ein, den Genuß des Alkohols gänzlich zu verbieten, und dieses Verbot besteht in den betreffenden Staaten bis auf den heutigen Tag zu Recht. Auch in England, in Schweden und in Rußland ging man der Trunksucht im Laufe der Jahre mehr oder minder scharf zu Leibe: in keinem der genannten Länder ist Trunkenheit ein Milderungsgrund bei der Festsetzung der Strafen von Gesetzesübertretungen, die im Zustande der Trunkenheit begangen worden sind. Notorische Gewohnheitstrinker werden in allen diesen Ländern sehr kurz an der Leine gehalten.

Nun muß man allerdings zugeben, daß diese straffe Gesetzgebung dem Mißbrauch des Alkohols in jenen Ländern in merklicher Weise nicht gesteuert hat. Im Gegenteil fordert der übertriebene Schnapsgenuß in den genannten Staaten nach der strengen Gesetzgebung mindestens ebensoviel, wenn nicht noch mehr Opfer, als vor ihr. Aber mehr als den bloßen Schein, etwas gethan zu haben, haben die Reaktionen in London, Petersburg usw. mit ihren Maßnahmen doch erzielt: ohne sie würde das Uebel zehnmal größer sein. Und daher ist es auch durchaus mit Genugthuung zu begrüßen, daß jetzt auch im deutschen Reich entschiedener gegen den Alkoholmißbrauch vorgegangen wird, und daß besonders in Preußen von Staatswegen Maßnahmen ergriffen und noch weitere in Aussicht genommen worden sind, um den Alkoholismus und seine schrecklichen Folgen nach Möglichkeit einzuschränken. Die Anregung zu diesem scharferen Vorgehen gegen den Alkoholmißbrauch hat in Preußen der im Abgeordnetenhaus eingebrachte bekannte Antrag Douglas geboten, von dem der Minister des Innern, wie dieser Tage bekannt geworden ist, gerade die wesentlichsten Bestimmungen in Gestalt von amtlichen Anordnungen aufgenommen und an die Oberpräsidenten zur Nachachtung hat gelangen lassen. Danach darf also in Zukunft an Personen unter 16 Jahren, an Betrunkene und an notorische von der Polizei als solche namhaft gemachte Säufer kein Alkohol verkauft werden. Diese Bestimmung kann von den Betreffenden allerdings umgangen werden: ganz ohne Einfluß und Nutzen wird sie immerhin nicht

bleiben. Eine ganz besondere Wirkung darf man sich jedenfalls von der Aufhebung der gesetzlichen Bestimmung versprechen, wonach Trunkenheit bei Straftaten als Milderungsgrund anzunehmen ist. Und diese Bestimmung soll aufgehoben werden. Ein im trunkenen Zustande begangenes Delikt soll in Zukunft genau so streng gehandelt werden, wie eine entsprechende Gesetzesübertretung, die im nüchternen Zustande verübt wird. Und da nun erfahrungsgemäß gerade die Trunkenheit Anlaß zu zahlreichen Ausschreitungen und Gesetzesübertretungen bietet, so darf man erwarten, daß deren exemplarische Bestrafung in Zukunft als Abschreckungsmittel gute Wirkung thun wird.

Ist aber der Stein einmal ins Rollen gebracht, ist der erste Schritt zur gesetzlichen Bekämpfung der Trunksucht gethan, dann wird man nicht auf halbem Wege stehen bleiben, sondern auch die Entmündigung notorischer Trunkenbolde gesetzlich anordnen. Die Aufklärungen, die allen Schichten und Kreisen des Volkes über die gesundheitlichen Gefahren des Alkoholismus erteilt werden sollen, werden die gesetzlichen Maßnahmen noch unterstützen, so daß von der Zukunft eine Verminderung des Trinkenelends im deutschen Reich erwartet werden darf.

Bekanntlich treibt der Schnapsentzwei namentlich unter den unbemittelten Klassen sein Unwesen. Aus diesen fallen ihm unendlich viele Opfer anheim. Wie viel Noth und Glend, wie viel Thränen und Jammer bereitet nicht die Trunksucht gerade den Arbeiterfamilien. Hier muß unbedingt eine Wandlung herbeigeführt werden. Es darf nicht so fort dauern, daß der Wochenverdienst eines Familienvaters, wenn nicht ganz, so doch zum größten Theil in der Destillation zurückbleibt und die hungernde Familie an den Sehtagen leer ausgeht. Es darf nicht so fort dauern, daß, wie es seither so vielfach geschieht, Familienväter am Sonnabend erst spät in der Nacht heimkehren, und in ihrem unzurechnungsfähigen Zustande zu Hause Gewaltthaten gegen Frau und Kinder verüben. Wie viel Familienglück, wie viel Arbeiterwohlthat wird doch dem Schnapsentzwei geopfert! Moralische Verpflichtungen kennen keinen Unterschied zwischen hoch und gering, sie sind für den König wie für den Bettler verbindlich. Auch in der oberen Gesellschaftsklassen spielt der Alkoholismus oft genug seine verhängnisvolle Rolle.

Wir gönnen Jedermann sein Glas Wein und Bier oder Schnaps, je nachdem er es sich leisten kann; aber wir verlangen von Jedermann auch soviel Selbstbeherrschung und Besonnenheit, daß er auch dem Alkoholismus gegenüber der souveräne Herr bleibt. „Wer mit dem Leben spielt, kommt nie zurecht.“ — Wer sich nicht selbst befehlt, bleibt immer ein Knecht.“ Und muß als Knecht behandelt werden.

Politische Uebersicht.

Mit welcher peinlicher Gewissenhaftigkeit der Deutsche

und Entzwei herbeigerufen. Ueberrascht blickten sie den Juden an, der ihnen zurief: „Er ist entflohen — entflohen! Er hat uns Alle getäuscht und betrogen!“

Der Diener versuchte die Thüre zu öffnen, nachdem er nochmals angepöcht hatte und keine Antwort erfolgt war, er stemmte sich dagegen und als Kronberg ihn mit all seiner Kraft unterstützte, gab das Schloß nach und die Thüre flog auf.

Auf dem Sopha lag Platener und schien zu schlafen. „Er schläft!“ rief der Diener leise und suchte den vordrängenden Juden zurückzuhalten.

„Wird er schlafen bei dem Pöbel, durch welches ein Todter erwacht wäre,“ entgegnete der Agent und trat in das Zimmer und schnell an den Daliegenden heran. „Todt ist er — todt!“ rief er. „Aus dem Leben ist er gegangen, ohne seine Gläubiger zu befriedigen.“

Johanna war in das Zimmer gestürzt, mit starrem Blicke sah sie den bleich und regungslos Daliegenden an. Die Augen waren noch halb geöffnet, kein Zug seines Gesichtes bewegte sich, die linke Hand war kraftlos niedergesunken. Mit lautem, verzweiflungsvollem Aufschrei sank sie neben dem Sopha nieder.

„Er ist todt!“ riefen die Diener und Entzwei fast zur gleichen Zeit und erfaßten des Daliegenden Hand — sie war bereits erkaltet.

In der ersten Bestürzung wußten sie nicht, was sie beginnen sollten. Da bemerkte der Diener den Agenten an dem Schreibtische seines Herrn beschäftigt. Schon hatte derselbe ein Fach desselben aufgelesen und streckte die Hand nach einem Kästchen mit mehreren werthvollen Ringen aus. Schnell sprang er hinzu und hielt den Arm des Juden fest.

„Was suchen Sie hier?“ rief er.

Die Frau des Arbeiters.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

Sein ganzes Wesen schien ein anderes geworden zu sein, er lästete kaum den schmutzigen Hut, er trat dreist und sicher auf, während er früher stets nur gebückt und mit vielen Verbeugungen sich genährt hatte.

„Herr Platener schläft noch,“ gab Johanna zur Antwort und wollte sich entfernen.

„Herr Platener schläft noch?“ wiederholte Moses Kronberg mit höhnendem Lächeln. „Und ich sage, er schläft nicht!“

Erzürnt über diese dreifachen Worte richtete Johanna den Kopf empor. Sollte sie dem häßlichen Manne antworten?

„Fräulein, Moses Kronberg ist zu klang, um sich täuschen zu lassen,“ fuhr der Agent fort. „Wenn Sie mir sagen, Herr Platener ist verreckt, so werde ich Ihnen sagen, wohin er gereist ist. Wird er schlafen, wo heute der Ultimo ist und wo er so viel zu decken hat. Aber wenn er noch hier ist, dann sagen Sie es mir, ich muß ihn sprechen. Nicht umsonst bin ich so früh hierher gekommen, auch ich habe eine Forderung an ihn und wenn er noch zahlen kann, dann soll er mich zuerst bezahlen!“ Johanna verstand diese Worte kaum und doch hallten sie schwer in ihren Ohren wider. „Wenn er noch zahlen kann,“ klang es in ihr. Sie dachte an seine Aufregung am Abend zuvor, sie sah die Dreistigkeit des Agenten — ihre Gedanken fingen an sich zu verwirren.

„Was ist geschehen?“ rief sie mit angstvoller Stimme. „Was wird geschehen sein?“ entgegnete der Jude,

indem er die Schultern emporzog. „Herr Platener hat große Geschäfte machen wollen und hat sich verrechnet. Er ist der Erste nicht, dem dies begegnet, und wird auch der Letzte nicht sein, was geht es mich an, wenn er mir bezahlt, was ich noch zu bekommen habe. Dann mag er verreisen, ich werde ihn nicht verrathen!“

Namenlose Angst erfaßte Johanna, sie mußte sich mit der Rechten auf einen Stuhl stützen, um nicht umzufallen, ihre Augen waren starr auf den Agenten gerichtet. War es möglich, daß er die Wahrheit sprach? Es konnte nicht sein, das große Vermögen des reichen Kaufmannes konnte nicht so schnell wie ein flüchtiger Schatten geschwunden sein.

Kaum wissend, was sie that, eilte sie fort zu Platener's Zimmer. Die Thüre war noch verschlossen, sie pochte leise an, keine Antwort erfolgte.

„Er schläft fest,“ sprach Kronberg höhnend. Er war ihr gefolgt, ohne daß sie es bemerkt hatte. „Ich werde pöbeln!“ Und laut klopfte er an die Thüre, immer lauter, sodaß es dröhnend durch das Haus hindrang. „Machen Sie auf, machen Sie auf!“ rief er. „Glauben Sie nun noch, daß er schläft! Der Vogel ist ausgeflogen — er ist entflohen, ohne mich zu bezahlen, ich bin ein geschlagener Mann!“

„Nein, nein, er kann nicht entflohen sein!“ rief Johanna — mehr vermochte sie nicht hervorzubringen.

„Ich werde mich selbst schadlos halten,“ fuhr Kronberg, sich zusammenraffend, fort. „Ich werde nehmen, was ich finde, denn ich bin von all seinen Gläubigern der erste, der hierher gekommen ist. Noch kann nicht Alles verloren sein, er hat noch Werthsachen, Möbel, Pferde!“

Durch das heftige Pöbeln waren Platener's Diener

Kaiser bestrebt ist, der Welt den Frieden zu erhalten, geht auch daraus hervor, daß er den deutschen Kronprinzen nach Petersburg sandte: dessen Aufenthalt ist bis heutigen Sonnabend vorgezogen.

Herzlich zu hoffen ist bei diesem Austausch deutsch-russischer Freundschaft, daß auch die Handelsverträge ihr Gutes in glatter Erledigung daraus ziehen werden. Ob der Reichstag freilich noch in dieser Session zur Verabreichung irgend eines, z. B. des deutsch-russischen Handelsvertrages kommen wird, ist unbestimmt. Das einzige, was feststeht, scheint die Verabreichung der Einrichtung von Kaufmännischen Schiedsgerichten und einer Novelle zum Krankenversicherungsgezet zu sein.

Erfreulich sind die jetzigen Sitzungen unseres Reichstages ja nicht, immerhin aber doch noch bei weitem den Sitzungen vorzuziehen, wie sie am Schluß voriger Woche im österreichischen Reichsrath abgehalten wurden.

Während so hüben wie drüben die innerpolitischen Vorgänge einen breiten Raum im Interesse einnehmen, scheinen sich die Völker über Marokko und Venezuela noch mehr zu verdunkeln. Leider aber sind die Nachrichten von beiden Ländern so spärlich und trotz aller Sparsamkeit so widerspruchsvoll, daß es unmöglich ist, sich über die wirklichen Vorgänge ein klares Bild zu machen. Für Erledigung der Venezuela-Angelegenheit scheint man noch die Ankunft des venezolanischen Bevollmächtigten in Washington, für Erledigung der Marokko-Angelegenheit aber noch eine im wahren Sinne des Wortes entscheidende Niederlage des Sultans oder des Thronforderers erwarten zu müssen. Wenn beides bald geschähe, wäre dies für eine intensivere Beschäftigung mit den großen, ungelösten Fragen der inneren Politik von großem Vortheil.

Das große Reinmachen.

Mit dem Beginn der Staatsberatung in unserem deutschen Parlament beginnt auch das „große Reinmachen“ auf dem Gebiete der inneren Politik. Alles, was seit der letzten Session in den Zeitungen und in der Bevölkerung von sich reden gemacht hat, sei es erfreulicher oder unerfreulicher Natur gewesen, wird einer strengen Kritik unterzogen, und es ist selbstverständlich, daß Alles, was weniger angenehm war, von den parlamentarischen Richtern besonders eingehend geprüft wird. Im Eifer der Erörterungen paßt es den Rednern ja nicht selten, daß sie mit ihren Behauptungen übers Ziel hinauschießen, daß sie Vorkommnisse, die aus der Zeit herausgewachsen sind, als ein besonderes Verschulden darstellen, daß sie Verhältnisse als schlimm bezeichnen, die in anderen Ländern geradezu trostlos sind, ohne daß man sich dort über diese Thatfache sehr ereizt. Es ist anzunehmen, daß in diesem Winter die parlamentarischen Kritiker ungewöhnlich eifrig arbeiten werden, denn nicht allein stehen die Wahlen im Frühjahr bevor, welche dem deutschen Reichstage eine neue Zusammenfassung geben werden, es ist ja auch wirklich mancherlei geschähe; wir erinnern nur an die Kruppische und andere Angelegenheiten, über welche sich ein Wort verlohnt. Nur muß ein solches Wort der Stelle, von welcher es gesprochen wird, entsprechen, die Würde der deutschen Volksvertretung muß bewahrt werden. Vor Weihnachten ist das nicht immer geschehen, wie zur Genüge bekannt ist, wir fürchten, auch die kommenden Wochen werden nicht immer Szenen bringen, über die wir uns zu freuen brauchen.

Dieses große Reinmachen, diese ungenirte Zurschaufstellung deutscher Verhältnisse ist eine Spezialität unserer Volksvertretung, in anderen Ländern hält man in den Parlamenten eine gar zu weit gehende Öffentlichkeit für überflüssig und auch für unersprißlich, zumal aus einzelnen Ereignissen niemals und unter keinen Umständen ein Rückschluß auf die Gesamtheit möglich ist. Die Brille der Parteileidenenschaft färbt die Dinge ganz unwillkürlich, der, welcher zu sehen behauptet, sieht mehr, was

er sehen will, als das, was wirklich vorhanden ist. Wir Deutsche wünschen ganz gewiß alles Andere eher, als ein Verhüllen, aber wenn wir Schilderungen unliebsamer Dinge hören, wollen wir, daß sie Thatfachen entsprechen, sich von Entstellungen oder Uebertreibungen fernhalten. Wo Ungewißheit herrscht, darf nicht von vornherein das Schlimmste angenommen, sondern es muß zugestanden werden, daß das wirkliche Wissen zu Ende ist. Können wir es nicht hindern, wenn sich im Auslande unzutreffende Anschauungen über Deutschland bilden, so wollen wir der Entstellungen solcher Ansichten doch nicht noch Vorschub leisten. Daran sollten die allzueifrigen Reichstagsredner denken.

Am allerunzutreffendsten ist es, für unerfreuliche Thatfachen nun stets das Reichsregiment oder die deutschen Einrichtungen verantwortlich machen zu wollen. Schmutzige Wäsche gibt es allenthalben zu waschen, in der Beziehung hat jedes Volk und jeder Staat sein Päckchen zu tragen, aber Deutschland steht darin bei weitem nicht oben an. Im Reichstage kann man jedoch von mehr als einem scharfen Redner die Ansicht vertreten hören, daß Dinge, wie bei uns für zuweilen geschähe, anderswo nicht möglich seien. Indessen das Umgekehrte stimmt. Und dann, hat nicht der Reichstag selbst das allererste Recht der Mitarbeit an der Gestaltung der deutschen Gesetzgebung? Manches heilsame Gesetz, das aus dem Volke heraus dringend gewünscht wurde, ist in der Volksvertretung verworfen oder geändert worden, man behauptete, daß die verlangte Gesetzes-Waffe gar nicht nötig sei und wunderte sich hinterher, wenn etwas unerquickliches geschähe. Wenn die Reichstagsherren der extremen Sonant von der Verantwortlichkeit der Reichsregierung reden, so sollen sie selbst nicht vergessen, daß auch sie neben hohen Rechten eine hohe Pflicht der Verantwortung haben.

Plaudereien aus der Gegenwart.

Ideal und Wirklichkeit.

Mit der Romantik ist es im harten Leben der Gegenwart übel bestellt, diese schimmernde Blume verweilt nur zu schnell unter dem Gleichhauch der rauhen Wirklichkeit. In allen Kreisen des Lebens, mag auch in ihnen die romantische Neigung sich verschiednen offenbaren! Die kleine Fabrikarbeiterin, die sich aus den Arbeitsschleusen nach einem eigenen Heim sehnt, findet die Gewöhnung an die Verantwortlichkeit der Führung des eigenen Hausstandes doch viel schwerer, als sie gedacht; die Bürgerstochter bemerkt nicht selten mit Reiz, was andere haben und was sie entbehren zu müssen scheint; die Millionärs-Gebin fühlt sich einsam in einem glänzenden Käfig, und die Prinzessin meint in den Klängen, die aus einem nach ihrer Auffassung freien und zwanglosen Leben zu ihr über den Wall der Etiquette heüberfliegen, die wahre Glücks-Musik zu vernehmen. Und bei solchem Erwachen aus dem Traum der Romantik und des Ideals kommen sie alle zu dem weiteren Schluß, daß sie nicht die Täuschenden, sondern die Getäuschten seien, und sie haben mit dem Schicksal, wenn sie nicht gar vom Strom der Leidenschaftlichkeit fortgerissen werden, gegen den, wie wir in den letzten Jahren nur zu häufig gesehen haben, äußere Mittel wenig beizubringen wollen.

Es ist über die besagten Fälle schon viel Ainte geschrieben worden, man hat von modernem Recht, von Anschauungen und Selenstellungen gesprochen, die vieles, wenn nicht alles erklären sollen. Das erklärt aber nur wenig, eigentlich nichts! Die Einbildung, denn darauf ist schließlich alles, was sich in solche Schlagworte einhüllt, zurückzuführen, ist etwas, womit der nüchterne Beurtheiler nicht groß etwas anfangen kann, wodurch er sich nicht täuschen läßt; er sucht nach wahren Beweggründen! Und da kommen wir zu der schlimmen Pflanze unserer Zeit, zur egoistischen Selbstsucht. Nicht aus reiner Neigung, in selbstloser Aufopferung wird in tausenden von Fällen vom romantischen Ideal geträumt, nach ihm gestrebt, sondern nur zur Befriedigung persönlichen Verlangens. Die Selbstsucht hat das Schwinden des verantwortlichen Pflichtgefühls zur Folge, und damit wird der Boden für Thaten vorbereitet, die nicht zu entschuldigen sind, nie entschuldigt werden können.

Das verantwortliche Pflichtgefühl kann weder beim männlichen, noch beim weiblichen Geschlecht durch erweiterte Kenntniss des

Lebens, durch sogenannte größere Ausbildung des Geistes erweckt werden. Wir haben nur zu oft gefunden, wie Pflicht und Selbstsucht in Kampf mit einander gerieten, und die letztere die Oberhand auch da behielt, wo hohe Geistesgaben zu einem anderen Resultate hätte führen müssen. Die Anschauung, es sei Unrecht, jemandem sein Glück zu versperren, es sei rauh, romantische Neigungen zu unterdrücken, ist heute geradezu landesüblich. Und sie ist erklärlich. Aber es ist traurig, daß Menschenkenntniss und Pflichtgebot dahinter zurückgekehrt werden; denn hinterher pflegt man dann die Thatfachen, die sich bei der Rückkehr zur Wirklichkeit aus dem romantischen Traumlande ergeben, mit einem Abschlusssatz abzumachen. Selbstsucht und Vergesslichkeit eingegangener Pflichten wachsen auf einem Holz.

Die Lust, allen Schimmer und allen Schein, welchen die Romantik bietet, sich zu eigen zu machen, damit zu gewinnen, was man Glück und Ideal nennt, die ist heute riesengroß, und in der berausenden Stimmung wird alles gelobt. Aber die Kraft, durch treueste Hingabe, aufopfernde Pflichterfüllung sich dieses Glück zu sichern, zu arbeiten, verantwortungsvoll thätig zu sein dafür, die hält nicht immer Stich, oft da nicht, wo es selbstverständlich schien, wo es sein mußte.

Dann kommt die Phrasen vom großen, unverstandenen Geist! In Wahrheit wird damit zugegeben, was jammervolle Schwäche, Widerstandslosigkeit gegen die traurige Selbstsucht ist.

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

„§ 11“

Wer von den Lesern sollte wohl — Den Paragraphen eif nicht kennen. — Wie oft hört man am Viertisch ihn — Im frohen Zecherzettel nennen. — Doch für den armen Redakteur — Hat andres noch er zu bejagen. — Er weiß, beruft man sich auf ihn, — was dann die Glocke hat geschlagen: — Plagt ihn doch oft das Publikum, — Selbst bei den unheimlichsten Dingen — „Auf Grund des Paragraphen elf“ — Verurtheilungen flugs zu bringen. — Davon so manch Geschichtchen könnt' — Aus seiner Praxis er erzählen. — Doch will nur eins aus großer Reiz' — Für heute er sich auszeichnen: — Solch einem schwer geplagten Mann — (Es ist passiert vor ein'gen Jahren) — Riß endlich einmal die Geduld — Ob aller Pein, die er erfahren. — Vom Kirmessfest auf einem Dorf — Konnt' man in seiner Zeitung lesen, — Und wie der Knecht' und Mägde Schaar — So froh und nobel sei gewesen. — Zwei Hämmel hätten dort zum Mahl — Für werthes Leben müssen lassen. — Dies und so manches andre noch — Rieß zum Bericht er schnellstens fassen. — Raum war jedoch das Zeitungsblatt — Ins große Publikum gedrungen. — Als man auch schon den Redakteur — Ersuchte um Berichtungen: — Man hatt' zwei Hämmel allerdings — Gefaßt, gegessen doch nur einen. — „Auf Grund des Paragraphen elf“ — Möcht's als Verichtigung erscheinen. — Da finkt auf blut'ge Rache denn — Der Redakteur, geplagt vom Bösen. — Und in der nächsten Nummer war — In fetter Schrift, was folgt, zu lesen: — „Ein Schreiben des Herrn K. aus Z. — Belehrt ausführlich uns soeben, — Daß dort ein Schafstopp mehr, als man — Bisher geglaubt, noch ist am Leben. — Man wolle dies nicht mißverstehn. — Was als leicht möglich könnt' erscheinen: — Zwei Hämmel hat man dort zum Fest — Gefaßt, gegessen doch nur einen.“ — Triumph! seit dieser Stunde konnt' — Das möchten wir hervor noch heben. — „Auf Grund des § 11“ — Der Redakteur in Ruhe leben.

Bermischte Nachrichten.

— Ueber die sogen. „Schiffe-Annoncen“ herrscht noch vielfach Unklarheit, wie wir noch in letzter Zeit mehrfach zu beobachten Gelegenheit hatten. Wenn z. B. Jemand sich auf ein Geschäft melden will, in welchem es heißt: „Meldungen oder Offerten sind unter O. P. 100 in der Exped. d. Bl. abzugeben“, so hat der Betreffende seine Meldung auf einen Bogen Papier zu schreiben und als geschlossenen Brief bei uns einzureichen. Auf dem Couvert muß der Vermerk: „Offerte O. P. 100“ stehen. Wir schicken diese eingegangene Offerte dann dem Auftraggeber des bez. Inserates unersoffnet zu. Das Weitere geht uns nichts an; wir können also irgend welche Auskunft über den Namen des Inzerenten, über die Beschaffenheit des zum Kauf Angebotenen, über die Höhe des Lohnes u. s. w. nicht beantworten oder geben. Bei Einreichung von Meldungen auf offene Stellen u. dergl. lege man niemals Zeugnisse und sonstige Urkunden im Original, sondern stets nur in Abschrift bei. Es kommt vielfach vor, daß solche Zeugnisse und Urkunden nicht mehr zurückgeschickt werden. Oft

zu ihr sprechen und vermochte keinen einzigen Laut über die Lippen zu bringen.

Noch wußte die Unglückliche das Schlimmste nicht und schon schien sie vollständig gebrochen zu sein.

Aus den Worten Platener's und Kronberg's mußte Johanna nur mit viel Genickheit entnehmen, daß Platener sein Vermögen verloren und sich aus Verzweiflung das Leben genommen hatte, weil er nicht den Muth besaß, den Verlust zu ertragen. Sie dachte nicht an sich, obgleich der Verlust ihres väterlichen Wohlthäters in ihrem Leben eine große Veränderung hervorgerufen mußte, sie hatte nie vergessen, daß sie die Tochter eines Hausdieners war, wenn schon sie durch die Erziehung mit ihrer Freundin eine Bildung besaß, die über ihren Stand hinausging, sie fühlte auch die Kraft in sich, den Kampf mit dem Leben aufzunehmen und durchzuringen — was sollte aber aus Jna werden, wenn sie Alles das verlor, was bisher zu den Bedingungen ihres Lebens gehört hatte? Konnte sie leben ohne Reichthum und Fülle? Mühte ihre zarte, veredelte Gestalt nicht zusammenbrechen, wenn sie von der harten Hand des Lebens berührt wurde? Ihr war freilich Eins geblieben, sie war verlobt und der Mann, dem ihr Herz gehörte, mußte ihr eine Stütze werden und das zu ersehen suchten, was sie verloren hatte.

„Jna, fass' Dich! Sprich nur ein einziges Wort,“ bat Johanna, welcher der regungslose Zustand der Freundin immer größere Angst einflößte, mit bebender Stimme. Da schlug die Unglückliche die Augen auf und richtete sich halb empor, mit leidenschaftlichem Schmerz warf sie sich an die Brust der Freundin und weinte heftig. Johanna preßte sie fest an sich, auch sie fand jetzt erst Thränen, welche die Größe des Schmerzes ihr verpagt hatte. —

(Fortf. folgt.)

Scheu wich Moses Kronberg zurück.

„Ich sehe noch, ob der Todte mir nicht das Geld hinterlassen hat, welches er mir noch schuldet,“ erwiderte er. Und als der Diener unwillkürlich die Hand erhob, um den Frevler, der an Platener's Leiche keinen anderen Gedanken als den an seinen Verlust hatte, zu züchtigen, wich er ängstlich und geschmeidig aus dem Zimmer und blickte halb schen und halb verlangend aus dem Vorgezogene durch die Thüre. Auch jetzt rief er noch: „Er hat sich das Leben genommen, weil er seine Gläubiger nicht hat bezahlen können. Heute ist der Ultimo, der hat ihn ruiniert!“

Der Todte lag ruhig da, keine Verletzung war an ihm zu bemerken. Weshalb hatte er sich eingeschlossen? Hatte er sich wirklich selbst das Leben genommen oder war er durch fremde Hand getödtet? Der Diener sowohl wie der Kutscher konnten das Erstere nicht glauben, denn sie vermochten nicht zu fassen, daß er nicht mehr reich sei. Befah er doch noch das große Geschäft und Haus in der Stadt, hatte er doch das prachtvolle Landhaus, Wagen und Pferde. Das Fenster stand geöffnet, durch dasselbe konnte ein Mörder eingestiegen sein, auf dem Schreibtische lagen Papiere in wirrer Unordnung, als ob eine Hand hastig in ihnen gesucht habe.

„Er ist ermordet!“ rief der Diener halblaut. „Dort ist der Mörder eingestiegen — hier hat er den Schlafenden überfallen!“

„Johanna richtete sich langsam empor. Das Wort „ermordet“ hallte ihr im Ohre wieder, und sie erinnerte sich an die schwere Pflicht, die ihr bevorstand. Sie mußte Jna auf das Entsetzliche vorbereiten, denn das unglückliche Mädchen durfte seinen Vater so nicht sehen, der Anblick hätte auch ihm das Leben rauben können.

Sich zusammenraffend verließ sie das Zimmer, um zu ihrer Freundin zu eilen, die vielleicht noch schlief und von Glück und Liebe träumte.

Der Diener trat noch einmal an seinen Herrn heran und nachdem er sich fest überzeugt, daß derselbe todt war,

schloß er die Thüre und steckte den Schlüssel zu sich, damit Niemand das Zimmer betrete. Der Kutscher war bereits aus dem Hause geeilt und hatte die Pferde angeführt, um zur Stadt zu fahren und von da die Ermordung seines Herrn Anzeige zu machen. Mit den schnellen Thieren konnte er die Stadt in einer Viertelstunde erreichen.

Moses Kronberg hatte noch immer das Haus nicht verlassen, er suchte sich wiederholt dem Diener zu nähern, vielleicht konnte er von ihm über Platener's Tod Näheres, was ihm von Nutzen sein konnte, erfahren. Was kümmerte es ihn, daß die ganze Dienerschaft bestürzt und bleich vor Schrecken war, was kümmerte ihn der laute, gellende Schmerzensschrei, der aus Jna's Zimmer drang. Er suchte nur leicht mit der Achsel und sprach zu sich selbst: „Sie wird schreien, weil sie so plötzlich arm geworden ist! Wäre Platener klüger gewesen, so würde er für sie gesorgt haben, ehe er sich das Leben genommen, sein Tod wird Viele überraschen!“

Noch einmal versuchte er sich dem Diener zu nähern, da rieß ihn derselbe gewaltsam zum Hause hinaus. —

Johanna saß neben der unglücklichen Freundin, welche vollständig erschöpft, einer Ohnmächtigen gleich, auf dem Sopha lag. Sie hielt die Rechte derselben mit beiden Händen umfaßt und blickte angstvoll in Jna's bleiches Gesicht.

Als sie zu Jna in das Zimmer getreten war, hatte dieselbe sofort aus ihren Zügen gelesen, daß etwas Entsetzliches geschehen war. Vorsichtig, langsam hatte sie die Freundin vorbereiten wollen, sie hatte ihr gesagt, daß ihr Vater während der Nacht heftig erkrankt sei und sie, die sofort zu ihm eilen wollte, nur mit Mühe zurückgehalten — da hatte Jna die laute Klage eines Dieners: „Er ist todt, er ist ermordet!“ vernommen und war aufschreiend ohnmächtig niedergefunken. Johanna hatte sie auf das Sopha gelegt und saß nun neben ihr. Konnte dieser schwere Schlag nicht auch das Leben der Freundin befähren? Sie wollte beruhigende Worte

Digitized by Google

Laasphe



Schützenverein.

Am Sonntag den 11. Januar 1903

im Saale des Herrn Koch von Abends 7 1/2—11 Uhr

CONCERT

nachdem

BALL.

Programm:

1. Deutsche Flotte, Marsch von Simon.
2. Ouverture zur Oper „Maritana“ Wallace.
3. Philomels Klage, Tonstück für Flöten solo W. Popp.
(vorgetragen von Herrn Lehrke)
4. Fantasie aus der Oper „Cohengrin“ R. Wagner.
5. a. Volksliedchen } Komzák.
b. Märchen }
6. Ouverture zur Oper „Maurer und Schlosser“ Auber.
- Pause —
7. Herz an Herz, Gavotte A. Catann.
8. Die beiden Finken, Concert-Polka H. Kling.
für 2 Trompeten-Solo
(vorgetragen von den Herren Erfurth und Schöning.)
9. Ein Tag aus dem Jägerleben, Fantasiestück Schreiner.
10. Der Vörschütz, Walzer Paul Fischer.
11. Zirkusstücke für Flöten solo Heinemann.
(vorgetragen von Herrn Wäcker.)
12. Wiener Mädel, Walzer Ziehrer.
13. Musikalisches Würfelspiel, Potpourri Eidecke.

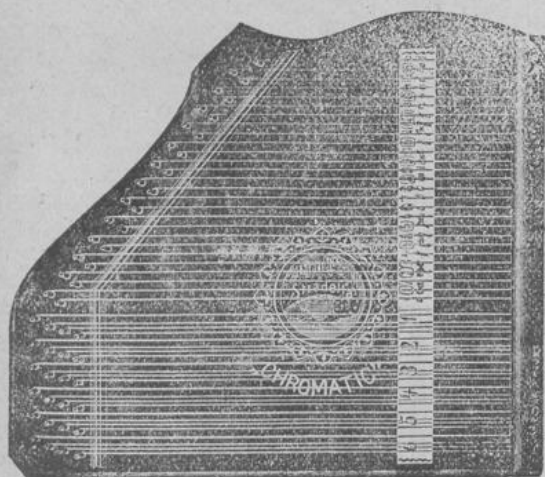
Die Musik wird ausgeführt von der 16 Mann starken Kapelle des Kurheff. Jäger-Bataillons Nr. 11 (Königin Margherita von Italien.)

Eintrittspreise: Für Mitglieder und deren Damen 0.50 Mk.
Nichtmitglieder 1.—

Um zahlreiches Erscheinen wird freundlichst gebeten.

Der Vorstand.

Neu! Liebliche Hausmusik! Neu!
Mandolinen-Gitarre-Zither,



die neueste, einfachste und beste aller Zithern. Jedermann kann sofort, ob musikalisch oder nicht, die schönsten Lieder, Klänge etc. in vollkommener Weise spielen. Der Ton ist wundervoll weich und lieblich, dabei von außerordentlicher Kraft und Fülle. Dauerhafte Bauart aus allerbestem Material. Alles in Allem: Ein Prachtinstrument!

Notenblätter und Saiten in großer Auswahl vorrätig. Nachstimmen der von mir gekauften Zithern jederzeit umsonst.

Laasphe

Hermann Jung.
Musik-Instrumenten-Verlag.

Für Zahnkranke

bin ich Montag den 13. Januar in Laasphe im Restaurant Riggemann.

Kramer, Biedenkopf.

Photographie Stephani Laasphe.

Jeden Sonntag geöffnet, während der Wintermonate von 1/2 12—4 Uhr.
Telephon Nr. 19.

Husten-Caramellen, altbewährt, empfiehlt stets frisch Emil Riggemann, Conditorei, Laasphe.

Für Kranke

bin ich vom 7. Januar 1903 ab jeden 2. Mittwoch, von 1—3 Uhr, in Birtelbach, Gasthof Bürger, anwesend.

Johannes Hansen, Vertreter der Homöopathie und Naturheilkunde, Birtelbach, Bahnhofstraße, Fernsprecher Nr. 26.

Allein-Verkauf.

Durch Uebertragung des Allein-Verkaufs der berühmten Kaffee-Firma Buchthal und Cie., welche über 400 Verkaufsläden hat und größte Kaffeebrennerei Westfalens ist, bin ich in der Lage, in Bezug auf Auswahl und Qualität jeden Kunden zufrieden zu stellen. Ich verkaufe das Pfd. zu 65, 80, 90, 100, 120, 140, 150 und 160 Pf. Bei Einkauf von 1/2 Pfd. von 1 Mk. das Pfd. an erfolgt eine Gratiszugabe. Um geneigten Zuspruch bittet

Laasphe. Moritz Rosenbaum.

Todesanzeige.

Heute Morgen entschlief sanft unsere innigst geliebte Schwester, Schwägerin und Nichte

Louise Schäfer

im Alter von 45 Jahren.

Um stille Theilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Niederlaasphe, den 7. Januar 1903.

Die Beerdigung findet Samstag Nachmittag 2 Uhr statt.

Volksbibliothek Laasphe.

Neu erworbene Bücher.

- | | |
|---|---|
| <p>A 235 Nienberg, Der Stockfunker.
267 Biernacki, Die Hallig.
264 Beder, Die wilde Hummel.
237 Dahn, Vom Chiemgau
238 Felicitas.
268 Diden, Bildwörter.
269 Heimchen am Heerde.
206 Ebers, Die Nilbraut.
271 Per aspera.
272 Im Schmiedefeuer.
273 Der Kaiser.
274 Im blauen Hecht.
275 Sorapis.
210 Enberg, Das Lied der Mütter.
270 Eichendorf, Aus dem Leben eines Langenichts.
259 Fontane, Der Stechlin.
239 Freitag, Die Aynen.
262 Ganghofer, Aus Heimat und Fremde.
204 Goethes Werke.
209 Glafer, Moderne Gegensätze.
236 Hartner, Im Schloß zu Heidelberg.
202 Hauff, Die Bettlerin von Pont des Arts.
257 Höder, Lederstrumpf.
201 Hensinger, Titus Livius.
208 Hoffmann, Das Vermächtnis der Großmutter.
263 Hübenner, Es muß doch Frühling werden.
260 Jensen, In der Fremde.
261 Die braune Erica.
205 Lavater, Worte des Herzens.
247 Ompreda, Die sieben Gernopp.
246 Der Zeremonienmeister.
245 Bajer, Bill, der Eijentopf.
252 Naabe, Abu Telfan.
253 Pfister, Mühle.
254 Der Par.
265 Rhoden, Tropfopfs Brautzeit.
266 Tropfopfs Ehe.
249 Riehl, Ein ganzer Mann.
250 Kulturgesch. Novellen.
243 Ritter, Von der Höhe.
240 Rosegger, Peter Mayr.
241 Jakob der Letzte.
242 Martin, der Mann.
211 Reuter, Kein Hüßung.
255 Rothenburg, Aus der Tiefe.
258 Rüdiger, Barbara.
207 Schmidt, Süden und Norden.
256 Schreyer, Friedesfindens Lebenslauf.
244 Storm, Sämtliche Werke.
200 Schiller, Geschichte des 30 jähr. Krieges.</p> | <p>A 251 Werner, Vineta.
248 Wolff, Der Süßmeister.
212 b. 234 Kürschners Bücherhag.
276 Frensen, Jörn Uhl.
277 Marlitt, Reichsgräfin Gijela.
278 Rudelli, Auf brauner dürrer Heide.
279 Frommel, Beim Ampelschein.
280 Aus der Hausapotheke.
281 Dofe, Magister Vogelius.
282 Scott, Joanhoe.
283 Woljogen, Die kühle Blonde.
284 Alexander, Ihr ärgster Feind.
285 Passarge, Norweg. Balladen.
286 Schröder, Friedr. der Große.
287 Jodelitz, Der Delamone.
288 Velhagen u. Klasing's Romanbibliothek 1892/93.
C 47 Sedler, Weltgeschichte.
58 Spröger, Deutschlands Heerführer.
49 Scherenberg, Wilhelm I.
E 1—10 Bernstein, Naturwissenschaftl. Volksbücher.
11 Rogmähler, Die vier Jahreszeiten.
12 Seife, Geologie.
13 Busemann, Bilder aus dem Pflanzenleben.
F 10 Möhrlin, Volkswirtschaft im Bauernhofe.
11 Dammer, Blätter für Pflanzenfreunde.
12 Heschdörffer, Natur und Haus.
13
G 2 Berlin u. seine Arbeit.
3 Schmiles, Selbsthilfe.
K 26 Wochs 1900.
27 1901.
28 Daheim 1901.
29 1887.
30 1886.
32 Zur guten Stunde 1891.
33 1890.
42 1891.
43 1892.
36 1890.
35 Universum.
44
37 Illustriertes Jahrbuch.
38
41
45 Kaiserkalender 1901.
46 Schreyer, Dorfkalender 1902.
47 Jahrbuch des d. Kriegerbundes 1901.</p> |
|---|---|

300 gut erhaltene Militärmäntel

à 3 Mk. für Streckenarbeiter, Fuhrleute etc. versendet gegen Nachnahme

Mainz. F. W. Kinkel.

Husten leidender probiere die hustenstillenden und wohlschmeckenden

Kaiser's Brust-Caramellen

2740 not. beglaubigte Zeugnisse beweisen, wie bewährt und von sicherem Erfolg solche bei Husten, Keiserkeit Catarrh und Verschleimung sind. Dafür Angebotenes weise zurück! Paket 25 Pfg.

Niederlage bei: Ludwig Hoch in Laasphe. C. Schröder, Conditorei, Laasphe.

Verbessert mit Maggi Suppen, Saucen u. Gemüse

Kinderwagen, Rohrfessel, Glumentische, Kinderstühle, Triumphstühle empfiehlt in schöner Auswahl Laasphe. Fr. Benfer.

Filzhüte, schwarz und farbig, sowie Leder-Gamaschen

mit und ohne Fuß in schwarz und braun in großer Auswahl empfiehlt billigst

Emil Dürsch, Gröndelbrück, Wittgensteiner Hof.

Täglich frisches Kaffeegebäck, Pfannkuchen, Kräppeln und Waffeln. empfiehlt Laasphe. Ludw. Hoch.

Alle Sorten Fußmatten und Cocosläufer empfiehlt zu äußerst billigen Preisen Laasphe. Werner Schäfer.

(Statt besonderer Anzeige.)

Heute Nacht entschlief sanft nach kurzem Leiden mein lieber Gatte, der

Drechslermeister Wilhelm Fritsche

im Alter von 72 Jahren.

Um stille Theilnahme bittet

Die trauernde Gattin.

Laasphe, 8. Januar 1903.

Die Beerdigung findet Sonntag den 11. Januar, um 2 Uhr Nachmittags statt.

Es wird darauf hingewiesen, daß im Verfahren der Grundbuchanlegung für Römershausen die im § 44 des Gesetzes vom 19. August 1895 vorgeschriebene Bekanntmachung durch Anheftung an die Gerichtstafel, durch Anschlag in der Gemeinde Römershausen und in Nr. 49 des Regierungsamtsblatts von 1902 veröffentlicht ist. (I 128.)

Gladenbach, 23. Dezember 1902. Königliches Amtsgericht, Abth. III.

Turn-Verein

Erndtebrück.

Sonnabend den 10. Januar d. J. Abends 8 Uhr

Versammlung

im Vereinslokal (Gasthof Wald.)

Tagesordnung:

1. Kaisergeburtstagsfeier.
 2. Wahl des Vertreters zum Gau- turntag.
 3. Bericht über die letzte Vorturner- stunde.
 4. Verschiedenes.
- Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Radsfahrer-Club Laasphe.

Sonnabend den 10. Januar

er., Abends 8 1/2 Uhr

Versammlung

im Wittgensteiner Hof (Hotel Schuppener.)

All Heil!

Der Vorstand.

Für ein Colonialwaarengeschäft in der Nähe von Verdohl wird per 1. Februar ein kräftiges

Lehrmädchen

mit guter Schulbildung gesucht.

Auch findet daselbst per 10. Fe-

bruar ein ordentliches

Dienstmädchen,

welches etwas kochen kann, gegen

hohen Lohn Stellung.

Die Geschäftsstelle der Wittg.

Stg. sagt wo.

Dienstmädchen,

in Hausarbeit erfahren, auf sofort

gesucht von

Frau Ernst Schmidt jr.,

Laasphe.

Ein gelernter Maschinenschlosser, 24 Jahre alt, Oberbeizer der Marine, sucht Stellung in einer Maschinenfabrik oder Maschinen- schlosserei. Gest. Angebote an die Geschäftsstelle der Erndtebr. Stg.

Suche sofort oder später einen

Lehrling.

Wilh. van Almsia,

Plettenberg Bth.

Abth. I Destillation, Säfzfabrik,

Weingroßhandlung.

Abth. II Drogen-, Colonial-,

Material- u. Farbwaarenhandlung.

Abth. III Metallwaarenfabrik.

Pumpnickel, Graham-

brod, Schwarzbrod

wieder täglich bei

Laasphe. Ludwig Hoch.

Hierzu Nr. 2 des Illust. Familienb. I.